

Gernot Haupt

Überlegungen zu einer Theologie der Roma-Befreiung

Kurzfassung des Referates

am 2. Ökumenischen Kirchentag in München

14. 05. 2010

Institut für Sozialarbeit
DDr. Gernot Haupt, MAS
Töschling 12
9212 Techelsberg am Wörthersee
T+F: +43 4272 45299
E-Mail: office@ifsoz.org
Homepage: www.ifsoz.org

Religion und Glaube haben bei Roma und Sinti einen großen Stellenwert. Leider ist die Roma-Pastoral der katholischen Kirche noch weitgehend von antiziganistischen Stereotypen geprägt. Deshalb soll im Folgenden ein befreiungs-theologischer Zugang skizziert werden. (Die Langfassung des Textes ist nachzulesen unter www.ifsoz.org)

Der Beginn der römischen Roma-Pastoral

Wenn man die offiziellen päpstlichen Grußbotschaften zu den Konferenzen und Predigten untersucht, stellt man fest, dass diese zu Beginn alle von der Wanderschaft, vom Nomadentum als Wesensmerkmal der Roma ausgehen und dieses auch als Angelpunkt der Pastoral ansehen.

Am 26. September 1965 kommt es in Pomezia in der Nähe von Rom zu einer bemerkenswerten ersten Begegnung zwischen Papst Paul VI und Roma, die dort in einer internationalen Zeltstadt zusammengekommen sind. Zentrale Aussagen dieser Botschaft an die Roma werden auch von späteren Päpsten immer wieder wiederholt. Der Beginn der Botschaft steckt auch gleich den Rahmen ab:

„Liebe Zigeuner, liebe Nomaden, liebe Gitanos, die ihr aus allen Teilen Europas gekommen seid, euch unseren Gruß.

1. Euch unseren Gruß, ihr ewigen Pilger, euch, ihr freiwilligen Flüchtlinge, euch, die ihr immer flüchtend auf dem Weg seid, euch, die ihr ohne Rast unterwegs seid. Euch ohne eigenes Haus, ohne fixe Bleibe, ohne freundliches Vaterland, ohne öffentliche Gesellschaft. Euch, denen qualifizierte Arbeit fehlt, denen soziale Kontakte fehlen, denen ausreichende Mittel fehlen.

Gruß euch, die ihr euren kleinen Stamm, eure Karawane, als eure abgeschiedene und geheime Welt gewählt habt. Euch, die ihr die Welt misstrauisch beobachtet und von allen misstrauisch beobachtet werdet, euch, die ihr immer und überall Fremde sein wolltet, isoliert, fremd, ausgeschlossen aus jedem gesellschaftlichen Kreis, euch, die ihr seit Jahrhunderten auf dem Marsch seid und noch nicht wisst, wo ankommen und wo bleiben.

Ihr seid in der Kirche nicht am Rand, sondern, in gewisser Hinsicht, seid ihr im Zentrum, ihr seid im Herz. Ihr seid im Herz der Kirche, denn ihr seid allein: niemand ist allein in der Kirche; ihr seid im Herz der Kirche, denn ihr seid arm und bedürft des Beistandes, der Unterweisung, der Hilfe. Die Kirche liebt die Armen und die Leidenden, die Kleinen, die Enterbten, die Verlassenen.“ PAUL VI (1965)

Obwohl diese erste öffentliche und wohlwollende Zuwendung der Kirche zu den Roma durch den Papst in ihrer Bedeutung nicht unterschätzt werden soll, zeigen sich in den Formulierungen doch ganz typische antiziganistische Stereotype.

Die Roma werden zu Beginn nicht nur als Pilger angesprochen, also unter jenem Begriff, der bei ihrem ersten Auftauchen in Europa entweder von ihnen selbst verwendet oder ihnen zugeschrieben wurde und der zu einer freundlichen Aufnahme und wohlwollenden Unterstützung geführt hat, sondern als „ewige“ Pilger, offenbar in Analogie zu Ahasver, dem „ewig“ wandernden Juden. In der folgenden Aufzählung werden dann gängige Bilder und Vorstellungen auf die Roma projiziert, die ihnen teilweise selbst die Schuld an ihrer Lage zuschreiben: „Zigeuner“ begeben sich freiwillig (!) ins Exil, sind rastlos und unstet, haben kein eigenes Haus und keinen Beruf. Dass sie von allen misstrauisch beobachtet werden, wird offenbar auf das Misstrauen der „Zigeuner“ gegenüber der Welt zurückgeführt, das vorher genannt wird. Dass sie isoliert, fremd und ausgeschlossen aus jedem

sozialen Kreis sind, ist offensichtlich eine Folge ihres Wunsches(!) („avete voluto...“), immer und überall Fremde zu sein. Schließlich sind sie ziellos unterwegs, deshalb bedürfen sie der Unterweisung der Kirche.

Der Beginn der offiziellen römischen Roma-Pastoral war also geprägt von gängigen antiziganistischen Stereotypen, von einem paternalistischen Konzept, das Roma zum Objekt von Erziehung und Seelsorge machte und nicht zu einem Subjekt. Diese Einstellung, die in dieser vielfach zitierten Ansprache zum Ausdruck kommt, prägte über viele Jahre die Pastoral der Kirche gegenüber den Roma.

Überwindung der antiziganistischen Exklusion

Dem gegenüber müsste eine neue Pastoral, die nicht von einem schon lange nicht mehr existenten Nomadentum der Roma, sondern von der gesellschaftlichen Exklusion ausgeht, zu einem Modell der so dringend notwendigen Inklusion von Roma werden. Dazu müssten aber auch die gebetsmühlenartig wiederholten biblischen Texte vom wandernden Volk Gottes, von Abraham, der auszieht usw., durch eine andere bibeltheologische Grundlage ersetzt werden, die der soziologisch analysierten Lebenswirklichkeit der Roma - der antiziganistischen Exklusion – entspricht.

Die Heilung des Aussätzigen (Mk 1, 40-45 par)

⁴⁰ Ein Aussätziger kam zu Jesus und bat ihn um Hilfe, er fiel vor ihm auf die Knie und sagte: Wenn du willst, kannst du machen, dass ich rein werde. ⁴¹ Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, berührte ihn und sagte: Ich will es – werde rein!

⁴² Im gleichen Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war rein. ⁴³ Jesus schickte ihn weg und schärfte ihm ein: ⁴⁴ Nimm dich in Acht! Erzähl niemand etwas davon, sondern geh, zeig dich dem Priester und bring das Reinigungsopfer dar, das Mose angeordnet hat. Das soll für sie ein Beweis (meiner Gesetzestreue) sein. ⁴⁵ Der Mann aber ging weg und erzählte bei jeder Gelegenheit, was geschehen war; er verbreitete die ganze Geschichte, so dass sich Jesus in keiner Stadt mehr zeigen konnte; er hielt sich nur noch außerhalb der Städte an einsamen Orten auf. Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.

Jesus überwindet in dieser Perikope die Exklusion, er berührt den Aussätzigen, wird zum Heiland, obwohl er damit gegen die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes in Lev 13; 14 verstößt, wo ein Priester zuerst durch genaue Untersuchung feststellen muss, ob der Aussätzige seine Andersartigkeit überwunden hat, ob er (wieder) so ist wie die Mehrheit, sich also vollständig assimiliert hat, bevor ein gesellschaftlicher Kontakt mit ihm wieder erlaubt wird. Jesus wird mit dieser Grenzüberschreitung ganz in der Logik der gesellschaftlichen Verfassung zuerst selbst zum Ausgegrenzten, muss ihre Lebenssituation übernehmen, muss am Rand der Dörfer bleiben, bis seine Logik sich als stärker und im wahrsten Sinne des Wortes attraktiver zeigt: „Dennoch kamen die Leute von überallher zu ihm.“ Mk 1,45

Wenn also die gesellschaftliche Abkoppelung der Roma sowie ihre partielle oder auch totale Exklusion zentrale Elemente der Lebenswelt wie der psychisch/spirituellen Erfahrung von Roma heute darstellen, dann müssen diese Elemente auch zu einem Kernpunkt der Roma-Pastoral werden. Deshalb ist es meiner Meinung nach zumindest für Europa falsch, das Bild vom „Volk Gottes auf dem Weg“ zum zentralen theologischen Leitmotiv der Roma-Pastoral zu machen, wie es das jüngste, inhaltlich sonst sehr interessante römische Dokument des „Päpstlichen Rates der Seelsorge für die

Migranten und Menschen unterwegs“ gemacht hat. Die pastorale und organisatorische Zusammenfassung von Roma mit Nomaden, Seeleuten und Angestellten der Zivilluftfahrt, mit Tuaregs, Massai und Pygmäen trifft weder die Lebenswirklichkeit der in Europa zu über 90% sesshaften Roma noch ihre spirituellen Bedürfnisse.

In der Nachfolge Jesu und seiner Heilung des Aussätzigen muss vielmehr die Überwindung der antiziganistischen Exklusion zu einem zentralen Motiv der seelsorgerlichen Begleitung werden. Aussatz war und ist keine medizinische Diagnose, sondern eine soziale Diagnose. Warum und wer von der Gesellschaft als aussätzig definiert wird, sagt mehr über die Aussetzenden als über die Ausgesetzten aus. Jesus berührte die Aussätzigen nicht nur, um SIE zu heilen, sondern wohl zuerst einmal, um UNS aus unserer Herzensenge zu befreien, um uns ein weites Herz zu geben, in dem nicht nur der Nächste, sondern auch Gott Platz hat.

Die Bekämpfung physischen und psychischen Leids, das durch die Exklusion der Roma verursacht wird, bedeutet dann nicht nur einen zusätzlichen Nebeneffekt zur „eigentlich wichtigen“ geistlichen Unterweisung, zur sakramentalen Versorgung, nein, sie muss zur zentralen Aufgabe einer Pastoral werden, die die Inkarnation Gottes in das Elend des Stalls von Bethlehem ernst nimmt. Sozialarbeit, soziale Befreiungsarbeit ist damit nicht nur Ausdruck karitativer Gesinnung, sondern praktische Umsetzung des Glaubens. Eine so verstandene Seelsorge ermöglicht den Roma das konkrete Erleben, dass Gott ihr Elend gesehen, ihren Schrei gehört hat (Ex 3,7-8) und sich ihnen bevorzugt zuwendet. Diese Zuwendung beinhaltet und überträgt eine spirituelle Energie und Kraft, ohne die jede von außen herangetragene Hilfe oberflächlich und wirkungslos bleiben wird. Und diese motivierende und heilende Zuwendung Gottes kann nur über Menschen erlebt werden, deshalb halte ich den Einsatz von Personal in Roma-Projekten für so viel wichtiger als materielle Ressourcen und das Ausschütten von Geld.

Die Forderung nach einer Pastoral, die die Überwindung der Verelendung und die Aufhebung der Ausgrenzung ins Zentrum stellt, lässt sich auch aus der Perspektive der Mehrheit begründen. Es geht nämlich dabei nicht nur um eine Befreiung der Roma aus Elend und Ausgrenzung, es geht um uns. Die Zuwendung zu jenen, die in unseren entwickelten Industriestaaten am untersten Ende der sozialen Hierarchie stehen, die am weitesten von Zentren des wirtschaftlichen und politischen Interesses entfernt sind, zwingt uns, aus unserer embryonalen Verkrümmung in uns selbst aufzuschauen, den Blick und unser Herz zu weiten und ein Stück weit Jesus nachzufolgen, der uns zu den Ausgegrenzten vorangegangen ist. „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25) Ich denke, wir müssten in unserer kapitalistischen, Geld und Macht vergötternden Gesellschaft in konsequenter Weiterentwicklung der „Theologie der Befreiung“ zu einer „Theologie der Roma-Befreiung“ gelangen, die die Menschenwürde der über den Rand hinausgedrängten Menschen bewahrt und unsere eigene rettet. Dabei könnte uns eine spirituell neu orientierte inklusive Romapastoral helfen. Wenn wir uns hier den Roma besonders widmen, wenn wir die Strukturen des Antiziganismus analysieren und aufzeigen, wenn wir uns gegen die Exklusion und für die Re-Inklusion der Ausgegrenzten, für die Berührung der Aussätzigen einsetzen, dann könnte eine so verstandene Roma-Pastoral zu einem Modell für die Gesellschaft werden, dann müssten Bettler und Roma nicht mehr verjagt werden, sondern wir könnten uns von ihnen und ihrem Schicksal berühren lassen und gemeinsam an einer heilsamen Lösung arbeiten.